

# Beiträge zur Baugeschichte der Römischen Theater in Augst

Autor(en): **Frey, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **6 (1907)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111882>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Beiträge zur Baugeschichte der Römischen Theater in Augst

von  
Fritz Frey.

---

Im vergangenen Monat Mai 1906 sind die seit 1893 sozusagen ununterbrochen vorgenommenen Ausgrabungsarbeiten an den Theaterruinen in Augst zu einem vorläufigen Abschlusse gebracht worden. Über den Stand der Grabarbeiten wurde periodisch, u. A. in den Publikationsorganen der historischen und antiquarischen Gesellschaft berichtet.<sup>1)</sup> Ausführlicher und die Resultate der Ausgrabungen im Gebiete von Augst von 1877—1902 überhaupt in Kürze wiedergebend, geschah dies durch Herrn Dr. Th. Burckhardt-Biedermann im zweiten Bande dieser Zeitschrift.

Das wichtigste Resultat der bedeutenden Ausgrabungen war bekanntlich die Feststellung dreier von einander gänzlich unabhängiger und zeitlich wohl ziemlich weit auseinanderliegender Bauperioden. Auf ein ursprüngliches, allem Anscheine nach wohleingerichtetes *Theater* folgte nämlich als ganz selbständiger Bau eine kleinere *amphitheatralische* Anlage, die wiederum durch einen viel bedeutenderen *Theater-Bau* abgelöst worden ist. Der relativ gute Erhaltungszustand insbesondere der Ruinen des letztgenannten Baues ermöglichte es, wertvolle Detailstudien machen zu können. So wurde schon vor Jahren die Vornahme verschiedener Reparaturen festgestellt, wie die Höherlegung der Treppe längs der südwestlichen Abschlussmauer des Zuschauerraumes, die Erstellung von Strebepfeilern an der Nordwestseite des Baues u. s. w.

Bis in die neueste Zeit fasste man jedoch diese baulichen Veränderungen, wie schon gesagt, als *Reparaturen* auf; eine konstruktive Entwicklung des ganzen Theaterbaues

---

<sup>1)</sup> Soviel mir bekannt ist, wird aus berufener Feder baldmöglichst eine grössere Publikation über die Theaterausgrabungsarbeit in Augst erscheinen.

schien nicht vorzuliegen; man hatte vielmehr den Eindruck, der in fast allen Teilen monumentale Bau sei das Produkt *eines* wohldurchdachten Planes und daher wie aus einem Gusse erstellt.

Seit längerer Zeit mit der Aufnahme und zeichnerischen Darstellung von Einzelheiten der Augster Theaterruinen beschäftigt, sind mir nach und nach an verschiedenen, zur dritten Bauperiode gerechneten Mauerresten gewisse Eigentümlichkeiten aufgefallen, die mich zu weiteren Nachforschungen anregten. Das schliessliche Ergebnis dieser Studien war, wie ich glaube, *die Feststellung, dass der jüngste Theaterbau kein einheitliches Ganzes darstellt*; vielmehr haben wir das Produkt einer langen baulichen Entwicklung vor uns, indem sich mehrere Bauperioden nachweisen lassen, von denen jede den Bau in wesentlicher Form erweiterte. Gleichwohl wird man in Zukunft nicht von einem vierten, fünften oder so und so vielen Theater sprechen können, da mit Ausnahme der ersten keine der zahlreichen Bauperioden einen ganz selbständigen Bau hervorgebracht hat, wie dies bei den bisher bekannten drei Bauperioden der Fall ist. Wenn beim ältesten Theater konstatiert wurde, dass ein Umbau stattgefunden hat,<sup>1)</sup> so könnte man da von den Perioden Ia und Ib reden; in gleicher Weise dürfen wir das ursprüngliche Amphitheater — das Gladiatorentheater — als Periode IIa bezeichnen, der dann mit dem Einbauen der vermeintlichen Tierzwinger die Periode IIb folgte. Analog diesen Bezeichnungen wird man nun beim jüngsten Theaterbau die Perioden IIIa, IIIb, IIIc, IIId, IIIe und

---

<sup>1)</sup> Bekanntlich gehört die Treppe in der Mitte (der Axe) des Theaters dem ältesten Bauwerk an. An zwei Stellen dieser Treppe finden sich sogenannte Podeste vor. Von diesen Ruheplätzen führten Seitentreppen nach Umgängen (praecinctiones), die im allgemeinen die Sitzreihen der Zuschauer nach Rängen schieden. Bei den oberen Seitentreppen ist wohl zu erkennen, dass die jüngeren Mauern des Mittelganges (Periode IIIc) eine Vermauerung der beiden Aufstiege bewirkt haben. Die unteren zwei Seitentreppen sind allem Anscheine nach schon früher kassiert worden, da die Seitenmauern der Mittel-Treppe hier keine Öffnungen mehr zeigen. Dieser untere, nur wenige Meter von dem den oberen Seitentreppen entsprechenden Couloir entfernte Umgang, wurde in der Folge vielleicht mit Sitzreihen versehen, was die fraglichen Zumauerungen erklären würde.

vielleicht noch eine Periode IIIf zu unterscheiden haben. Es darf uns ja nicht so sehr überraschen, an einem Bauwerke, das in seiner ursprünglichen Gestalt (Periode IIIa) noch im ersten nachchristlichen Jahrhundert entstanden sein kann, und an dem die Vornahme von umfangreichen Bauarbeiten (Periode IIIe) letztmals in etwa konstantinischer Zeit nachgewiesen ist, die Spuren mehrfacher baulicher Tätigkeit zu finden. Scheinen doch zwischen den Perioden IIIa und IIIe gegen drei, zum Teil für die raurachische Augusta stürmisch bewegte Jahrhunderte zu liegen!

Diese kurze Erklärung glaubte ich geben zu sollen, bevor ich versuchen möchte, meine gemachten Beobachtungen an Hand einiger Zeichnungen und photographischer Darstellungen zu skizzieren und zu erläutern. Die Zeichnungen stellen ausnahmslos nur Bauteile der jüngeren Perioden (IIIa u. s. w.) des Theaters dar. Die zahlreichen Mauerreste des ältesten Theaters und des darauffolgenden Amphitheaters sind ganz ausser Acht gelassen worden, zur Erleichterung der sonst etwas schwierigen Orientierung. Die Bedeutung der hauptsächlichsten Bauteile darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Gegebenenfalls bediene man sich z. B. der bereits erwähnten Publikation von Herrn Dr. Th. Burckhardt-Biedermann, die durch die Beschreibung der Augster Theater eine Erklärung der wichtigsten Einrichtungen antiker Theateranlagen enthält.

\* \* \*

Das Amphitheater war bestimmt ausser Gebrauch gesetzt, als die Cloake, welche die Arena in der Richtung von Süden nach Norden durchkreuzt, erstellt wurde. Andererseits kann damals das sogenannte jüngste Theater noch nicht bestanden haben, da bekanntlich durch die Erbauung der südwestlichen Scenamauer eine Korrektur (teilweise Umführung) der Kanalleitung notwendig wurde. Also, musste man annehmen, hat eine gewisse Zeit hindurch an dieser Stelle gar kein Theater existiert. Ich halte diesen Fall für unwahrscheinlich. — Es war zweifellos eine Zeit des Aufblühens der Stadt, als man die grossartige Wasserzuleitungsanlage aus den stundenweit entfernten, südlich von Augusta gelegenen,

Juratälern erstellte.<sup>1)</sup> Hand in Hand mit der Erbauung dieser Wasserzuleitungen musste in der Stadt wohl ein System von Wasserableitungen zur Fortschaffung des verbrauchten Wassers erstellt werden. Als zwei der wichtigsten dieser Cloaken erscheinen mir die beiden aus dem Weichbild der Stadt kommenden, die natürliche Senkung zwischen dem Theater- und Schönenbühlhügel benützenden Wasserläufe, die sich in der Nähe des südlichen Caveahornes des Theaters zu einem Kanal vereinigen, der in seinem weiteren Verlaufe noch zur Kanalisation des Theatergebietes, sowie

---

<sup>1)</sup> Die Gepflogenheit der Römer, bei ihren festen Niederlassungen in oft grossartiger Weise für die Zu- und Ableitung von Wasser zu sorgen, finden wir auch in Augst geübt. Seit Jahrhunderten kennt man mehr oder weniger bestimmt lautende Nachrichten über die der Ergolz entlang führende Wasserzuleitungsanlage. So vermutet Daniel Bruckner (Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel XXIII. Stück, Seite 2807 u. ff.), dass der Anfang des Aquäduktes zwischen den Ortschaften Gelterkinden und Böckten zu suchen sei. Andere, zum Teil neuere Berichte lassen den Wasserkanal gar in der Nähe von Rothenfluh beginnen. Es wäre sehr zu begrüssen, wenn in den in Betracht fallenden Ortschaften der Sache etwelche Aufmerksamkeit geschenkt würde, z. B. durch Überwachen von Grabarbeiten, Kellerausgrabungen etc. Der Anfang dazu ist erfreulicherweise schon gemacht, indem der Verkehrs- und Verschönerungsverein in Liestal es unternommen hat, mit Bundessubvention ein Grundstück am Abhange des Schleifenbergs, das von der Römerwasserleitung durchzogen wird, anzukaufen. Die Anlage soll nun in bequemer Weise zugänglich gemacht und vor dem Verfall geschützt werden. (Siehe auch Baselland. Zeitung No. 173 vom 24. Juli 1906: «Römische Wasserleitung für Augusta Rauracorum».)

Im Gebiete der alten Augusta Raurica sind bis heute zahlreiche Teilstücke von gemauerten Wasserleitungen nachgewiesen. Herr Dr. Th. Burckhardt hat im 1. Heft des II. Bandes Seite 89 und 90 dieser Zeitschrift über die Technik der Wasserzuleitung bei Liestal berichtet. In ähnlicher Weise wie diese *Reinwasserleitungen* wurden verschiedene *Abwasserleitungen* (Cloaken) erstellt. Allein im Gebiete der Theaterruinen kennen wir eine ganze Anzahl von solchen Kanälen. Da diese Wasserläufe für die Erforschung der Baugeschichte der Augster römischen Theater von Bedeutung sind, möge darüber hier kurz berichtet werden: Es lassen sich sieben Kanalteilstücke erkennen. In zwei Fällen bestehen die Kanäle ganz aus Buntsandsteinblöcken und -Platten. Die Ausführung ist aber in dem einen dieser Kanäle viel sorgfältiger als in dem andern. Ein Kanal besteht aus Kalksteinseitenmauern; Boden und Deckel sind wieder aus Sandsteinplatten gebildet. Andere Kanäle sind fast aus ganz Kalksteinhandquadrern gebaut; die Kanaldecke ist in diesem Falle als Gewölbe ausgeführt. Die Bodenplatten fehlen entweder ganz oder bestehen eventuell aus Sandstein-

des heute „Obermühle“ genannten Geländes zu dienen hatte. Was sollen wir uns aber bis zur Erstellung des jüngsten Theaters an der Stätte des aufgegebenen Amphitheaters denken? Sicherlich wird dieses nun schon zweimal zu Theaterbauten (ältestes Theater und Amphitheater) verwendete Areal während dieser Zeit nicht brach gelegen haben. Als natürlichste Annahme erscheint mir die, dass auf das aus immer welchen Gründen verlassene Amphitheater bald, vielleicht unmittelbar, ein anderer Bau zu Schauspielzwecken folgte. Diesem Bau können aber nach dem Vorhingesagten die gewaltigen Mauerkörper, welche die Arena parallel ihrer Längsaxe durchschneiden, noch nicht angehört haben. Ich

platten. So verschieden nun die Bauart dieser Kanäle im einzelnen ist, in einer Beziehung stimmen doch alle überein; in der nämlich, dass sie samt und sonders nicht geeignet sind, Wasser ohne grosse Verluste fortzuleiten. Zur Abdichtung der Stossfugen an den Bodenplatten und an den Seitenwänden sind nirgends besondere Vorkehrungen getroffen worden. Ganz im Gegensatz zu der erwähnten Wasserleitung von Liestal-Böckten her, von der Herr Dr. Burckhardt-Biedermann schreibt, dass Böden und Seitenwände (letztere bis 0,85 m über den Boden) mit einem sehr soliden, rötlichen Zementguss versehen seien. Dies hatte doch offenbar den Zweck, das gefasste Wasser mit möglichst geringen Verlusten dem Verwendungsorte zuzuführen. In den Kanälen des Theatergebietes konnte das Wasser jedoch an zahlreichen Stellen entweichen und im Boden versickern. Schon dieser Umstand schien darauf hinzuweisen, dass die betreffenden Kanäle keine Wasserzuleitungen, sondern Ableitungen verbrauchten Wassers, also Cloaken darstellen. Diese Vermutung wurde zur Gewissheit, als man es unternahm, verschiedene Kanalteile von dem darin befindlichen Schutte zu befreien. Die oft bis nahe an die Kanaldecke reichenden Massen erwiesen sich als Anschwemmungsprodukte. Das meiste davon war Sand mit mergelartigem Kies vermischt. Zahlreiche zum Vorschein gekommene Knochen bestimmte man als Küchenabfälle. Auch die keramischen Einzelfunde (terra nigra-, terra sigillata- und gewöhnliche Tongefäss-Scherben) darf man wohl mit wenigen Ausnahmen zu dieser Kategorie zählen! Münzen fanden sich fast gar keine vor; wie denn Metallgegenstände selten waren; ein Umstand, der sich schon aus dem hohen spezifischen Gewicht der Metalle erklärt. Einzig zu erwähnen wären hier zahlreich gefundene Klumpen von Eisenrost mit Sand und Kies vermengt, die meines Erachtens auf Eisenverarbeitungsstätten im Bereiche der Kanalisationsleitungen schliessen lassen.

Die verschiedene Bauart der verhältnissmässig kurzen Kanalstrecken beim Theater musste auffallen und forderte eine Erklärung. Es zeigte sich nun, dass infolge von mehrfachen Veränderungen am Theatergebäude teilweise Verlegungen der Cloaken vorgenommen wurden. Auf Tafel II habe ich versucht diese Umänderungen im Kanalsystem darzustellen.

glaube jedoch, dass sich noch Reste dieser Bauperiode nachweisen lassen.

Genauere Untersuchungen über die Beschaffenheit der grossen halbkreisförmigen Mauer im Innern des Theaters haben mich nämlich die Überzeugung gewinnen lassen, dass diese Mauer nicht, wie bisher angenommen wurde, *einer* Bauperiode ihre Entstehung verdankt. Vielmehr halte ich die mittleren Teile dieser Mauer für älter als die beiden anschliessenden Mauerbögen. Diesen gliedern sich westwärts zwei noch jüngere Mauern an, die an den inneren Scenengebäudemauern endigen. (Siehe Tafel I.)

Die mittleren, älteren Mauerpartien bestehen zunächst — soweit sie nicht moderne Ergänzungen und Aufbauten darstellen — aus einem unregelmässig dicken Fundament in Kalkmörtel gelegter *bituminöser Kalkschieferplatten*.<sup>1)</sup> Darüber erhebt sich die eigentliche Mauer und zwar zunächst aus etwa 10 Schichten roh behauener und nicht sehr sorgfältig vermauerter Handquadern bestehend. Von hier ab ist das Mauerwerk regelmässiger aufgeführt; und ich lasse die Frage offen, ob dieser obere Teil der Mauer nicht jüngeren, immer-

---

<sup>1)</sup> Die Erbauer des Amphitheaters haben sich, nach berühmten Mustern, darauf beschränkt, nur solche Mauern des vorangegangenen ältesten Theaters zu entfernen, die der neuen Anlage hindernd im Wege waren. Alle anderen festen Bauteile wurden, wie es scheint, belassen und einfach mit Schutt überdeckt. Dieses unökonomische, für unsere Forschungen freilich überaus günstige Verfahren wiederholt sich bei den späteren Bauten; dadurch blieben auch von dem doch ziemlich kleinen und einfachen Amphitheater recht ansehnliche Reste erhalten.

Der Umstand nun, dass die Mauer W (Tafel I) in ihren mittleren Teilen einfach auf dem die Reste der früheren Bauten (Perioden I und II) bedeckenden Schutte errichtet worden ist, bewirkte, wahrscheinlich infolge von Grabungen an dieser Stelle (Amerbach, Schmid etc.), eine teilweise Senkung der Mauer. Im Jahre 1898 wurde die grosse Halbkreismauer (W—W<sub>4</sub>) restauriert. Um die darunter befindlichen älteren Baureste freilegen zu können, hat man dabei die mittleren Teile der Mauer W abgetragen, eine Pfeilerstützkonstruktion als neues Fundament erstellt und die Mauer wieder aufgeführt. Photographische Aufnahmen dieser Partie (vor der Wiederherstellung) von Herrn Dr. Karl Stehlin lassen genau erkennen, dass die Mauertechnik annähernd der in Abbildung 1 dargestellten entspricht. Ebenso ist aus diesen Photographien zu ersehen, dass die beiden hinter der Mauer W befindlichen Mauern D<sub>1</sub> und D<sub>2</sub> an die Mauer W *angebaut* wurden (s. a. Seite 107).

hin römischen Ursprunges ist. Der untere Teil der eigentlichen Mauer weist noch die Eigentümlichkeit auf, dass die einzelnen Steinlagen nach oben etwas zurückweichen; die Mauer ist da also mit „Anzug“ aufgeführt (siehe Abbildung 1).

Textabbildung 1: Partie der Mauer W der Periode III a (s. Tafel I).



Schon dadurch unterscheidet sich dieser Teil der Halbkreis-  
mauer von den anschliessenden westlichen Mauerkörpern  
(W1 und W2), von denen weiter unten noch die Rede sein  
wird. Eine ebenfalls auf ein ähnliches Fundament mit  
starkem Anzug gebaute Mauer (A. Tafel I) finden wir im  
sogen. Südzwinger, nun fast ganz überbaut von einem Teil  
der südwestlichen Scena-Mauer S2 (siehe Tafel I). (Diese



Mauer misst heute ohne das Fundament in der Höhe etwa 1,65 m.) In der Technik scheinen mir nach allem beide Mauern gut miteinander übereinzustimmen, so dass die Annahme nahe liegt, sie seien ein und derselben Bauperiode zuzuweisen. Weitere Teile dieser Periode III a sind wahrscheinlich im Boden noch vorhanden. Aus diesen spärlichen Resten einen Schluss auf die Natur des Baues zu ziehen, wage ich nicht. Die Form der Mittelmauer scheint ja freilich schon auf ein Theater hindeuten zu wollen. *Jedenfalls wurde durch diesen Bau die nun entweder schon erstellte Cloake nicht beeinträchtigt, oder aber der Bau war dergestalt beschaffen, dass die Cloake in ihrer ursprünglichen Richtung (Tafel II) erstellt werden konnte.*

Auf diesen uns sehr mangelhaft bekannten Bau (III a) folgte die Errichtung eines Theaters (III b), das im Grossen und Ganzen schon die Umrisse der späteren Bauten zeigt. Hierzu rechne ich folgende Mauern:

1. Die gewaltigen Sandsteinfundamente nördlich, bezw. südlich der sogen. Seitenräume. ( $\Phi$  und  $\Phi$  1).

2. Das Kanalteilstück zwischen den genannten Sandsteinfundamenten im südlichen Teile bis zum sogen. Deckelstein (D) im Südseitenraum (R 1).

3. Die an die mittleren Teile der grossen Halbkreismauer anschliessenden Mauerbögen (W 1 und W 2) bis zu den Verbindungsstellen mit den noch später erstellten Schlussmauern (W 3 und W 4, s. unten).

4. Die untern engeren zwei konzentrischen Mauern mit Quersteg links vom Nordeingang. (?)

Wahrscheinlich gehören die Substruktionen eines Tor-  
einganges (?) (t und t 1) ebenfalls der Periode III b an.

Alle diese Mauern weisen durchaus ähnliche Fundamente auf. Diese bestehen sozusagen ausnahmslos aus 5 Lagen je 3 bis 5 cm dicker Schiefen aus stark bituminösem Kalke. Durch den nicht gesparten fetten Kalkmörtel zwischen den einzelnen Schieferschichten erhält das ganze Fundament eine Höhe von 0,20 bis 0,30 m (gewöhnlich 0,25 m, siehe Abbildungen 2, 4 und 5). Auf diese Schieferunterlagen folgen in der Regel nicht über 10 Kalksteinquaderschichten, auf

deren Herstellung keine allzu grosse Sorgfalt verwendet worden ist. Das Mauerwerk über diesen ersten Schichten ist jedoch in sehr sorgfältiger Weise ausgeführt, gleichviel ob dasselbe am fertigen Bau unter oder über dem Boden, also dem Auge nicht sichtbar oder aber sichtbar gewesen ist.



Textabbildung 2: Mauer der Periode III b mit Fundament aus bituminösem Kalkschiefer (siehe W 2, Tafel J).

Die beiden gewaltigen Sandsteinquaderauftürmungen südlich des südlichen Seitenraumes sind unter sich durch ein solches Schieferfundament verbunden. Zwischen den beiden Quaderhälften erhebt sich auf diesem Fundament das erwähnte Kanalstück. Diese Cloake kann daher nicht älter sein, als die benachbarten Quaderfundamente. Alles

deutet vielmehr darauf hin, dass diese ganze Partie miteinander, d. h. gleichzeitig erstellt wurde. Das Kanalstück wäre dann als Ersatz für den durch die Erbauung der Quaderfundamente hinfällig gewordenen ursprünglichen Kanal, den ich mir vom „Deckelstein“ (D) im Südseitenraum ziemlich geradlinig nach rückwärts verlaufend vorstelle, aufzufassen (siehe Tafel II).

Ich denke mir zwischen den beiden grossen Sandsteinfundamenten ( $\Phi$  und  $\Phi 1$ ) im Norden und Süden des Theaters ein hölzernes Scenengebäude, wie solche lange Zeit bei römischen Theatern üblich waren. Die eben erwähnten Sandsteinmassen wären dann als die Fundamente von dazugehörigen massiv erstellten Aufstiegstürmen mit vermutlich im Grundriss rechteckigen Wendetreppenanlagen aufzufassen. Solche turmartige Aufstiegsvorrichtungen finden sich gewöhnlich an den Flanken der Szenen- oder Bühnengebäude, an zahlreichen römischen Theatern vor. (Vergl. z. B. Wieseler: Theatergebäude).

Die südlich des Nordeinganges freigelegten unteren konzentrischen Mauern zeigen als durchgehendes Fundament wiederum die sehr soliden Schieferschichtungen. Dagegen scheinen hier die für die spätern Perioden so charakteristischen „Mauerquerstege“ im allgemeinen zu fehlen und ich möchte daher nicht für erwiesen annehmen, dass beim Bau IIIb das bekannte Tonnengewölbestützsystem schon Anwendung gefunden hat.

Wir treffen nun weiter auf eine Reihe von Mauern, die ebenfalls ein gewöhnlich aus fünf Lagen von bituminösen Schiefeln bestehendes Fundament aufweisen.<sup>1)</sup> Diese Fun-

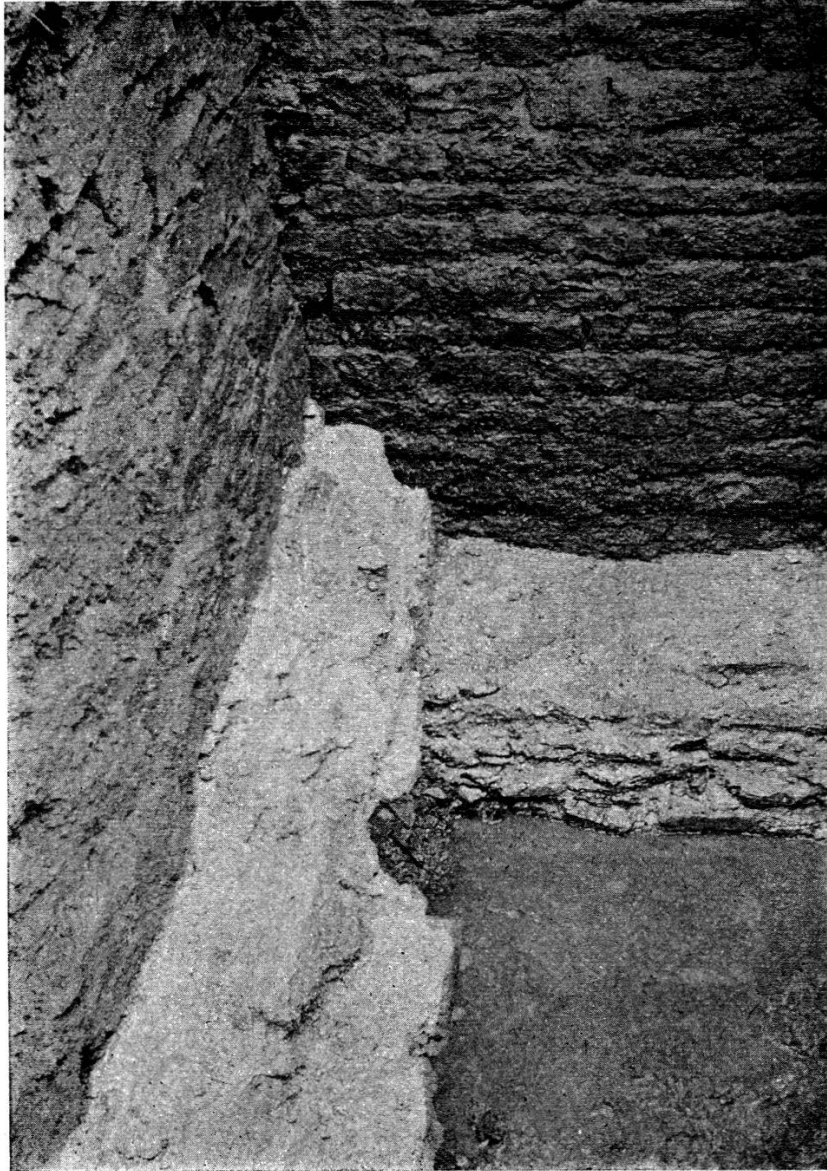
<sup>1)</sup> Was bezweckten die römischen Baukünstler mit der Verwendung des bituminösen Kalkschiefers? Schrieben sie diesem Materiale etwa eine die Mauern vor den schädlichen Einflüssen der Feuchtigkeit schützende Wirkung zu? Bei Vitruv, und überhaupt in der danach durchforschten, mir zugänglichen Literatur habe ich Analoges nicht gefunden.

Ausser an den Fundamenten der Mauern der Theaterbauten IIIa, IIIb und IIIc konnte ich in Augst noch an keinem römischen Bauteil den bituminösen Kalkschiefer verwendet finden.

Dass gerade die Mauern der aufeinanderfolgenden Perioden III a, b & c Fundamente aus dem gleichen Material besitzen, mag vielleicht andeuten, dass diese Perioden zeitlich nicht gar weit auseinanderliegen.

Nach einer gültigen Mitteilung von Herrn Dr. K. Strübin in Liestal ist dieses

damente sind jedoch etwas anders und im allgemeinen nicht so sorgfältig ausgeführt, wie diejenigen der vorbesprochenen Mauern (siehe Abbildung 3).



**Textabbildung 3:** Rechts: Mauer S 3 der Periode III c; links: Mauer V der Periode III e (S. a. Tafel I).

Fast scheint es, als seien die nun zu besprechenden Objekte einfach als Ergänzungsteile der vorangegangenen Gestein an einer Stelle am Rheinufer, etwa halbwegs zwischen Augst und Rheinfelden, aufgeschossen. In der Nähe soll in römischer Zeit ja auch ein Sandsteinbruch betrieben worden sein. Die Vermutung liegt daher nahe, dass die betreffenden Materialien von dieser Stelle stammen. In den Ortschaften Augst ist der bituminöse Kalk-Schiefer nicht anstehend. (Vergl. auch: „Beiträge zur Kenntnis der Stratigraphie des Basler Tafeljura“. Inaugural-Dissertation von Dr. Karl Strübin, Basel 1901).

Periode aufzufassen. Es wäre ja möglich, dass aus Mangel an Mitteln infolge kriegerischen Verwicklungen oder andern Gründen der Bau nicht gleich hat fertig erstellt werden können. Wie dem nun auch sei: die nachbenannten Mauerkörper wird man der nun folgenden Periode (IIIc) zuteilen müssen:

1) die beiden mächtigen Mauerkörper (S 1 und S 2) nördlich des Aufstiegturmes im Süden des Theaters.

2) Das Kanalteilstück zwischen diesen zwei Mauern (vom „Deckelstein“ im Südseitenraum bis zur Einmündung in den alten Kanal, westlich der Orchestra (O) reichend.)

3) Die Gegenstücke (S 3 und S 4) zu den unter 1 genannten Mauern (im Norden des Theaters mit den Quermauern (C 1—C 3) am äusseren Ende des nördlichen Seitenraumes R 2).<sup>1)</sup>

4) Die Seitenmauern des Mittelganges (D 1 und D 2), fundiert neben den Einfassungsmauern der Treppe des ersten Theaters (Periode Ia).

5) Gewisse Teile des Stützsystems am Umfang der Cavea, so das abgebrochene Tonnengewölbe (E) beim inneren Tor des Nordeinganges (F), wie auch die beiden konzentrischen Mauern davor.

Zweifellos sind auch aus dieser Periode noch mehr Mauerreste vorhanden. Durch geeignete Nachgrabungen und genaues Untersuchen der Mauertechnik könnte da wohl noch manches sicherer ermittelt werden. Vom fertigen Bau dieser Periode mache ich mir etwa das folgende Bild: Die vier mächtigen Mauerkörper (S 1—S 4) in der einstigen Arena bildeten die Grundlagen des Scenengebäudes, das flankirt war durch die bereits erwähnten Aufstiegstürme.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Die Mauern C 1 und C 2 müssen ursprünglich höher gebaut gewesen sein. Später wurden sie teilweise abgebrochen, wie an den Mauern S 3 und S 4 noch deutlich ersichtlich ist. Was wurde dadurch bezweckt und in welcher Periode wurden diese Umänderungen ausgeführt?

<sup>2)</sup> Genauere Überlegung zeigt, dass der Abstand von ca. 15,25 m, der die nördlichen und südlichen Scenamauern (S 1—S 4) von einander trennt, keine willkürlich gewählte Grösse darstellt. Was veranlasste die Erbauer dieser grossen Mauerkörper den ursprünglichen Kanal teilweise zu übermauern und dafür einen neuen Kanal zu erstellen (Tafel I und II)? Entweder die Befürchtung, das Kanalgewölbe sei der schweren Last der darüber liegenden Scenamauer (S 2) nicht gewachsen, oder aber die Meinung, der Ab-

Vor diesem Gebäude, selbstredend nach der Seite der Orchestra (O) hin, erhob sich die Bühne. Diese wird, wie üblich, schon der Akustik wegen aus Holz bestanden haben. Darum durfte man aber auch nicht hoffen, genau bestimm- bare Reste dieses Theaterteils zu finden. Die Cavea hatte wohl etwa den gleichen Radius wie die caveae der späteren Perioden; dagegen wird sie in der Richtung nach Westen nicht so weit wie diese gereicht haben. Ich vermute vielmehr, dass sich die beiden westlichen Abschlussmauern des oberen Zuschauerraumes einige Meter östlich von den jetzt freigelegten jüngern Mauern befanden. Dort müssen sich aber die gewiss stattlichen Caveaabschlussmauern des ältesten Theaters (Periode Ia) befunden haben, und so wie der Mittelgang H (Periode IIIc) teilweise auf den Seitenmauern der Theatertreppe (Periode Ia) erstellt worden ist, werden die nunmehrigen Caveaabschlussmauern das frühere Mauerwerk als Fundament benutzt haben. (Diese Vermutung wäre durch geeignete Grabungen, — Minierarbeiten — auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen.)

Der breite Durchlass (H) in der Richtung der Theateraxe diente einmal als Zugang. Andere Eintrittsgelegenheiten mögen an den Abschlussmauern der Cavea und vielleicht an deren gerundeter Aussenseite bestanden haben.

---

wasser enthaltende Kanal könnte eine schädliche Wirkung auf das darüber befindliche Mauerwerk ausüben. (Bei Vitruv kann man z. B. ähnliche naive Bedenken finden.) Ein solches Bedenken scheint wirklich bestanden zu haben. Denn die südwestliche Ecke (a) der äusseren nördlichen Scenamauer (S 4) reicht genau bis an die Seitenmauer des Kanals. Eine Verlängerung dieser Mauer nach der Theateraxe (X—X) hin, hätte auch hier eine Entfernung und Verlegung der Cloake zur Folge gehabt und dies wollte man offenbar vermeiden. Nachdem so die Distanz der nördlichen (äusseren) Scenamauer (S 4) von der Theateraxe gegeben war, erforderte es schon die Symmetrie, die entsprechende südliche Mauer (S 2) in gleicher Entfernung von der Mittellinie zu erbauen. Wäre die Cloakenanlage gar nicht vorhanden gewesen, so würden die Scenamauern (S 2 und S 4) wohl in den Fundamenten aneinander gebaut worden sein, wie wir dies in den meisten römischen Theatern finden. Die Ausführung der westlichen Scenamauer mag dann die der östlichen Mauerkörper (S 1 und S 3) beeinflusst haben. So muss man sich in der Mitte des mächtigen Scenengebäudes wohl einen reinen Holzbau denken. Gerade an dieser Stelle kamen s. Z. bei den Ausgrabungsarbeiten beträchtliche Aschenansammlungen zum Vorschein, was die vorhin geäusserte Anschauung unterstützen könnte.

Zwischen der Cavea und dem Bühnengebäude dürfen wir uns unter Umständen, nach Analogien, in die Orchestra führende Vomitorien denken. Das wäre ein Bau, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem bekannten Theater von Aspendos gehabt hätte. (Vergl. z. B. Dörpfeld und Reisch: Das griechische Theater, Athen 1896, S. 387 u. a. a. Stellen.)

Die nunmehr folgende Phase unseres Theaterbaues hängt wahrscheinlich mit der eingetretenen Notwendigkeit einer umfangreichen Renovation zusammen. Dabei wurde, wie es scheint, zugleich der Zuschauerraum vergrössert. Die charakteristischen Merkmale dieser Bauperiode sind:

1. Die Verlängerung der Cavea:
  - a) im engern, inneren Teil bis an die östlichen Mauern des Scenengebäudes (S 1 und S 3);
  - b) im weiteren, äussern Teil: um einige Meter nach Westen durch die Erstellung neuer, teilweise noch erhaltener Cavea-Abschlussmauern (G 1 & G 2).
2. Das Erstellen von Treppen längs dieser neuerstellten Cavea-Abschlussmauern.
3. Das Einbauen zweier weiterer Zugänge (Nord- und Südgang) je in der Mitte zwischen dem Gang H und den beiden Caveaabschlussmauern.
4. Der Wiederaufbau gewisser Teile des Stützsystems der Cavea und damit im Zusammenhang:
5. Die Erstellung von fünf Strebepfeilern an der nördlichen Aussenseite des Theaters. (P 1—P 5.)

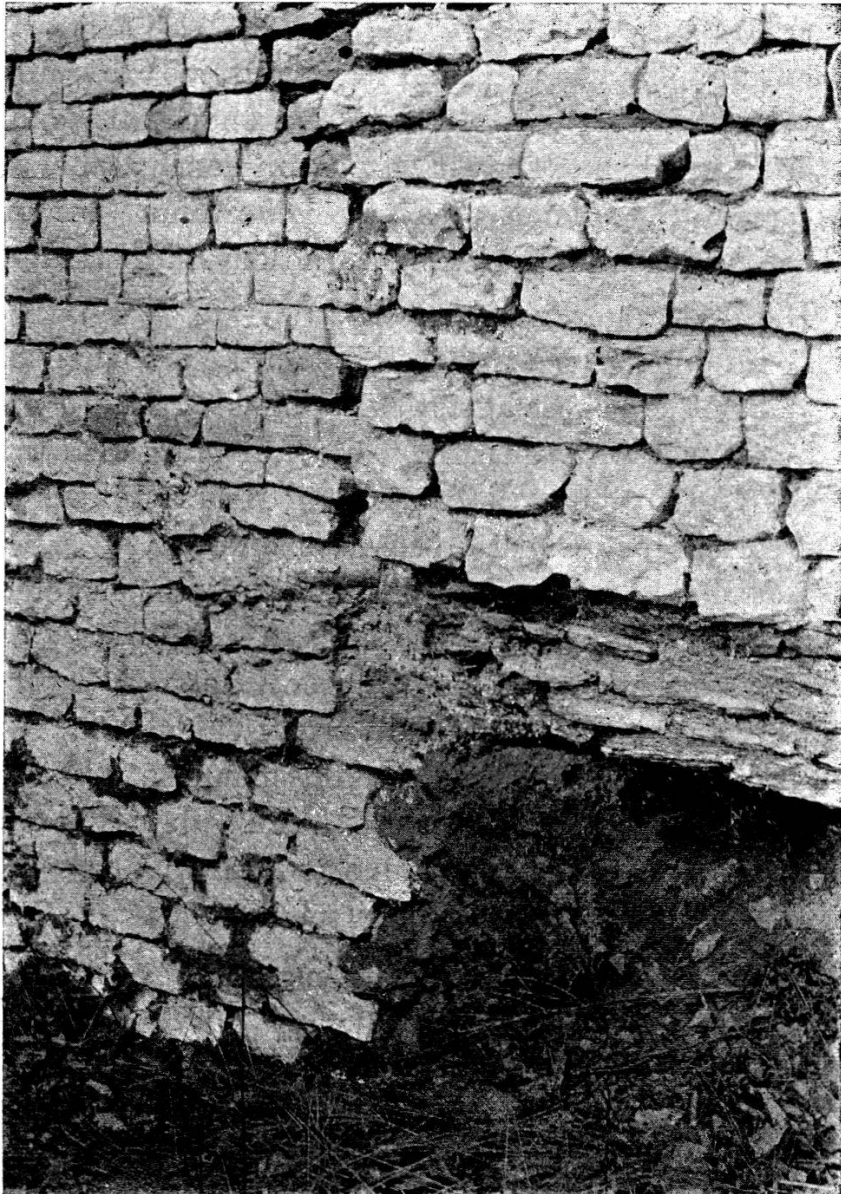
Wohl in diese Zeit fällt die Erstellung von nach den oberen Zuschauerplätzen führenden Treppen zwischen den beiden konzentrischen Mauern zur Seite der drei radialen Eingänge.<sup>1)</sup> Möglich ist es aber, dass das Einbauen dieser Treppen erst in der Folgezeit vorgenommen wurde.

Auch hier dürften geeignete Nachforschungen mit dem Spaten weitere Anhaltspunkte liefern.

Alle Mauern dieser Periode III d stellen wieder einen einheitlichen Typus dar.

<sup>1)</sup> Die allgemeine Anordnung dieser Treppen ist am deutlichsten aus der wohlbekanntesten Schrift: „Das römische Theater zu Augusta Raurica“ von Th. Burckhardt-Biedermann, Basel 1882, zu ersehen.

Das für die früheren Bauperioden so charakteristische Schieferfundament fehlt hier gänzlich; dafür treffen wir als unterste Lage meistens eine Schicht mehr oder weniger reinen Betons an. Dann folgt in der Regel eine ziemlich



**Textabbildung 4:** Verbindungsstelle der Mauern W 1 (rechts) und W 3 (links) der Perioden III b und III d (S. Tafel I).

rohe, vortretende Steinlage (Kalkstein). Das aufgehende Mauerwerk ist sonst aber in sehr sorgfältiger Weise ausgeführt; und es ist beachtenswert, dass die Mauern dieser Periode dort, wo es anging, tiefer fundiert wurden, als die der früheren Bauperioden (siehe z. B. Abbildungen 4 und 5). Fast



möchte man vermuten, das frühere Theater habe durch ein Erdbeben grossen Schaden erlitten und die nunmehrigen Baukünstler seien darauf bedacht gewesen, das Neuzuschaffende ja recht solid zu gestalten.



**Textabbildung 5:** Südlicher Teil der Halbkreismauer (W2 und W4). Links: Mauer W2, daran angeschlossen: Mauer W4. Rechts ein Stück der Mauer S1 (Tafel I).  
Im Vordergrund: Mauern der Perioden I und II.

Trotz dieser überaus festen Bauart wurden im Laufe der Zeit dennoch verschiedene Massnahmen notwendig, die eine Stützung gefährdeter Gebäudeteile bezweckten. So füllte man die rechteckigen Hohlräume zwischen den einzelnen Mauerstegen der konzentrischen Mauern an der Nordwestseite des Baues mit Kalksteinbrocken und Mörtel aus. (siehe Tafel I). An den beiden Caveahörnern erhoben sich

Einmauerungen ähnlicher Natur zwischen den älteren Mauerkörpern J und J1. Verschiedene Anzeichen lassen überhaupt erkennen, dass zahlreiche ältere Mauern damals ausgebessert wurden. Bezeichnend ist dabei die partielle Verwendung von



**Textabbildung 6:** Treppenantrittsfundament K der Periode III e, angebaut an die bedeutend tiefer reichende Caveabschlussmauer der Periode III d (S. Tafel I)

Kalkmörtel mit Zusatz von Ziegelkleinschlag als Mauer-  
mörtel. — Aus der gleichen Zeit scheinen aber auch einige bau-  
liche Veränderungen zu stammen, die mit einer abermaligen  
Vergrößerung des Zuschauerraumes im Zusammenhang stehen  
könnten. Wir finden die erwähnte Treppe an der süd-

lichen Caveahorn-Mauer durch einen neuen, etwa 1,20 m höher liegenden Aufstieg ersetzt. Noch ist davon der Fundamentmauerklotz (K) (siehe Abbildung 6) mit einem Teil des untersten Treppentrittes vorhanden.<sup>1)</sup> Im entsprechenden nördlichen Teil des Theaters muss eine ganz ähnliche Änderung vollzogen worden sein. Ist doch auch dort das von dem Umbau herrührende Treppenfundament (K 1), wenn auch weniger gut erhalten, zum Vorschein gekommen.

Alle diese Mauern weisen im Gegensatz zu den früher beschriebenen die Eigentümlichkeit auf, dass ihre Aussenfläche erst von der Stelle an, da sie aus dem ehemaligen Boden herausragten, eine glatte, regelmässige ist. Besonders gut ist dies an der Südwestecke der Cavea erkennbar. Denn die typischen, rot bemalten Mörtelfugen beginnen genau an diesen Übergangsstellen. Es sei hier erwähnt, dass die Anbringung der roten Fugen an den dem Auge sichtbaren Stellen am ganzen Bau erst in dieser Zeit, d. h. *nach* der Erstellung der jüngeren Caveahornstreppe vorgenommen worden sein kann, wie ich a. a. O.<sup>2)</sup> ausgeführt habe.

Die breite, hufeisenförmige Mauer (V), die als Bindeglied zwischen dem eigentlichen Zuschauerraum und der Orchestra aufgefasst werden kann, halte ich ebenfalls für ein Produkt der Bauperiode IIIe. Denn die Bauart dieser Mauer ist eine solche, dass sie mit keiner der in Frage kommenden früheren Perioden in Einklang gebracht werden kann. Wohl aber entspricht sie ganz dem letztbesprochenen Typus, wenn wir berücksichtigen, dass diese Mauer, abgesehen von dem Sandsteinplattenbelag ganz im Boden verborgen war (siehe Abbildung 3, links). Die Erstellung dieser Mauer kann meines Erachtens nur den Zweck gehabt haben, das Niveau der Orchestra um etwa 1,5 m zu erhöhen,

<sup>1)</sup> An der südlichen Caveaabschlussmauer sind heute noch recht gut die Spuren beider Treppenanlagen zu erkennen.

<sup>2)</sup> Technik und Bedeutung der Mörtelfugen an römischen Mauern in Augusta Raurica. (Mitteilung an der siebenten Hauptversammlung des Verbandes West- und Süddeutscher Vereine für Römisch-Germanische Altertumsforschung, Basel 1906.)

Eine Reihe weiterer Erhöhungen finden wir aber noch an folgenden Bauteilen:

1) im Nordgang (F) wurde die untere noch vorhandene Sandsteinschwelle ca. 1,40 m hoch überdeckt und das Niveau des Bodens im Gange ebenfalls entsprechend erhöht.

2) Durch die Höhernahme der Caveahornstufen wurden auch die Zugänge zu den Seitenräumen und damit die Böden dieser Räume selbst um ca. 1,20 m höher gelegt.

3) Muss die grosse Halbkreismauer (W bis W4) um etwa 1,30 m erhöht worden sein. Jedenfalls musste das Couloir, das wir uns hier zu denken haben, diese höhere Lage erhalten.

Auf dieses Couloir führte an der Mündung (L) des Nordganges (F) höchst wahrscheinlich eine Treppe von fünf Stufen = ca. 1,20 m. Die unterste dieser Stufen ist noch vorhanden (L Tafel I). Beim Südgang (M) ist der Eingang (N) heute noch ca. 1,24 m. höher gelegen, als die Oberkante der Halbkreismauer. Es ist ferner zu beachten, dass bei der Annahme eines Steigungswinkels des Zuschauer- raumes von  $31^{\circ}$  — (siehe Abbildung 7) entsprechend dem Neigungswinkel der bei der Orchestra gefundenen treppengewandartigen Sandsteine — das mittlere Couloir ebenfalls um rund 1,20 m erhöht gedacht werden muss. Dabei ist nach Analogien angenommen, dass die Sitzreihen etwa 0,80 m über dem untersten Umgang begonnen haben werden. Bei der Mündung (P) des Mittelganges (H) lässt insbesondere der Zustand der nördlichen Seitenmauer (Q) erkennen, dass das Couloir daselbst eine höhere Lage, als sie die grosse Halbkreismauer aufweist, gehabt haben muss. Schliesslich deutet auch die Richtungslinie der jüngeren Südcaveahorn- treppe, die noch verfolgt werden, kann auf eine solche höhere Lage hin.

Was sollen aber all diese Erhöhungen? Ich glaube, man hatte die Absicht, den Zuschauerraum etwas zu vergrössern. Es mag dies, wie schon bemerkt, anlässlich durchgreifender Renovationen am ganzen Bau geschehen sein. Unter Beibehaltung des bisherigen Steigungswinkels der Cavea, konnte eine derartige Vergrösserung eben durch



Mit diesen letzteren, wie wir gesehen haben, ziemlich umfangreichen baulichen Veränderungen hört die weitere Entwicklung des Theaters auf. Nur ganz unwesentliche Spuren sind gegenwärtig zu erkennen, die auf noch spätere Bauarbeiten schliessen lassen. So findet sich an der äusseren Seite der Nordwestscenamauer (S4), bei der daselbst vorhandenen Lichtöffnung, eine primitiv ausgeflickte Stelle (R), welche *nach* der grossen Ausfugungsarbeit entstanden sein muss. Dann aber möchte ich das Mäuerchen (S) parallel den westlichen Scenamauern ebenfalls einer recht späten Zeit zuweisen. Möglich ist es ja, dass die Erstellung dieser kleinen Mauer in die Periode IIIe fällt; aus einer der früheren Bauperioden dürfte dieser so überaus primitive Bauteil wohl kaum stammen.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Der Zweck dieses Mäuerchens ist nicht recht klar.

Solange man das jüngste Theater als einheitlichen Bau auffasste (siehe Seite 97) konnte man darüber im Zweifel sein, ob die gewaltigen Mauerkörper S 1 bis S 4 (Tafel I) Bestandteile des Scenengebäudes darstellen oder nicht. Nach zahlreichen Analogien hätte sich nämlich das Scenengebäude weiter westlich, d. h. von dem Zuschauerraum mehr entfernt, befinden sollen. Man glaubte nun, in dem Gebiete westlich von den Mauerkörpern S 2 und S 4 durch die vorgesehene Ausgrabung der Arena des Amphitheaters auf ansehnliche Reste des Scenengebäudes des jüngsten Theaters zu stossen. In der Folge kam jedoch bei diesen Grabarbeiten nur das Mäuerchen S zum Vorschein, das als Teil des jüngsten Theaters aufgefasst werden musste. Die andern freigelegten Mauern gehörten durchwegs zu der amphitheatralischen Anlage. Es hatte nun viel für sich, das Mäuerchen S als Restbestandteil der Rückwand eines primitiven Scenengebäudes anzusehen. Die mehr als einfache Bauart dieses Scenengebäudes gegenüber den andern monumentalen Teilen des Theaters erklärte man sich einigermassen durch die Annahme, es hätten zum Weiterbau in der bisherigen Weise die Mittel gefehlt.

Durch die neueren Feststellungen des mehrmaligen Umbaues des Theaters ist diese Frage meines Erachtens im Wesentlichen entschieden: Das Scenengebäude wurde, wie schon gesagt, durch die vier stattlichen Mauern S 1 bis S 4 mit ihren Verlängerungen nach Norden, bzw. nach Süden begrenzt. Bis zu dem als Periode III d (siehe Seite 109) bezeichneten Umbau entsprach der Abstand der Cavea von der Scena wohl ziemlich den bei ähnlichen römischen Theaterbauten üblichen Werten. Durch die Erweiterung der Cavea in westlicher Richtung wurden diese Verhältnisse dann zu anormalen.

Dieser Umbau muss aber auch die Bühne stark beeinflusst haben; jedenfalls hat diese dann nicht mehr den von Vitruv angegebenen Normen entsprochen.

Überblicken wir schliesslich die verschiedenen Bau-Perioden der römischen Theater zu Augst, so gelangen wir im gegenwärtigen Zeitpunkte und unter Beobachtung der bisher gewonnenen Resultate zu folgender Entwicklung:

- Periode I. a) Ältestes Theater.
- Periode I. b) Umbau: Nachgewiesen ist die Aufgabe des oberhalb des Hauptunganges befindlichen Couloirs (siehe Anm. 1).
- Periode II. a) Amphitheatralische Anlage (Gladiatorentheater?)
- Periode II. b) Einbauen von sogenannten Zwingern (Nebengelassen), wahrscheinlich zur Auf-  
führung von Tierhetzen u. s. w..
- Periode III. a) Theater (?). (Mauertechnisches Charakteristikum: Schwaches Schieferfundament. Mauern unregelmässig und teilweise mit „Anzug“ gebaut.) Erstellung der ursprünglichen Cloakenanlage (siehe Tafel II).
- Periode III. b) Die Erstellung der Quaderfundamente im Südwesten erfordert eine teilweise Verlegung der Cloakenanlage (siehe Tafel 2). (Mauertechnik: Sorgfältigste Fundamente aus bituminösen Kalkschiefern. Gutes Mauerwerk.)
- Periode III. c) Steinernes Scenengebäude. Dadurch: Verlegung einer weitem Canalstrecke (siehe Tafel II). Erstellung des Mittelganges. Tonnengewölbe - System u. s. w. (Mauertechnik: Gutes Schieferfundament aus bituminösem Kalke. Sorgfältig ausgeführte Kalksteinmauern.)
- Periode III. d) Verlängerung der Cavea. Neue Treppen an den Caveaabschlussmauern. Erstellung des Nord- und Südganges. Wiederaufbau gewisser Teile des Stützsystems an der Peripherie der Cavea. Erstellung von Stütz Pfeilern an der nordwestlichen Seite des Theaters u. s. w. Einbauen von

Treppen zwischen den konzentrischen Mauern, seitlich der drei mittleren Zugänge. (Mauertechnik: Betonfundament oder Fundament aus Steinbrocken. Tiefe Foundationen. Sehr sorgfältige Mauerung.)

Periode III. e) Renovation des ganzen Baues. Stütz-zwischenmauern an den Caveahörnern. Füllmauerwerk beim Stütz-System im Nordwesten der Cavea. Erhöhung der Orchestra und verschiedener anderer Bauteile (jüngere Caveahorn-treppen). Rot bemalte Mörtel-Ausfugungen an allen sichtbaren Mauern aus Handquaderchen. (Mauertechnik: Fundament: Kalksteinbrocken und -Stücke. Rohes Mauerwerk, soweit dasselbe im Boden steht. Darüber sorgfältig ausgeführte Mauern.)

Periode III. f) Spuren letzter Flickarbeiten. Kleine Mauer hinter der Scena. (?)

\* \* \*

Mehrfach ist in den vorstehenden Ausführungen betont worden, dass eine sichere, einwandfreie Entscheidung über diese oder jene bautechnische und baugeschichtliche Frage nur durch weitere, geeignete Nachgrabungen erzielt werden kann. Nachdem, wie wir gesehen haben, die Beschaffenheit der Mauerfundamente sich als ein unter Umständen sehr zuverlässiges Mittel zur Klassifizierung der einzelnen Bauperioden erwiesen hat, musste man, um sicher zu gehen, eigentlich jede Mauer bis zu ihren Fundamenten untersuchen. Verschiedene wichtige Fragen, wie z. B. die des Vorhandenseins der vermuteten Caveaabschlussmauern der Perioden I und III c könnten nur durch förmliche Stolleneintritte in das Caveamassiv gelöst werden.

Der Güte Herrn Dr. Th. Burckhardt-Biedermanns verdanke ich den Auszug eines Berichtes aus dem 18. Jahrhundert, worin Stadtlieutenant Stehelin sich des ihm erteilten Auftrages, neuaufgefundenene römische Baureste in Augst zu untersuchen, entledigt. Aus diesem Bericht geht



hervor, dass sich in der Nähe der Nordwestecke der Cavea des Theaters, in ziemlicher Tiefe, ein gemauerter Gang (Wasserleitung?) befinden muss. Sollten wir hier wieder eine Cloake vor uns haben, so ist anzunehmen, dass dieselbe unweit des Theaters in den nach der Ergolz führenden Kanal einmünden wird. Ist es dagegen eine Wasserzuleitung, was mir weniger wahrscheinlich vorkommt, so würde die Leitung wohl in Zusammenhang stehen mit dem sogenannten Heidenloch, dem Ausstrahlungspunkte verschiedener Wasserleitungen — nach der heutigen Annahme. Wie dem auch sei, hier kann ebenfalls nur der Spaten die endgültige Lösung der Frage bringen.

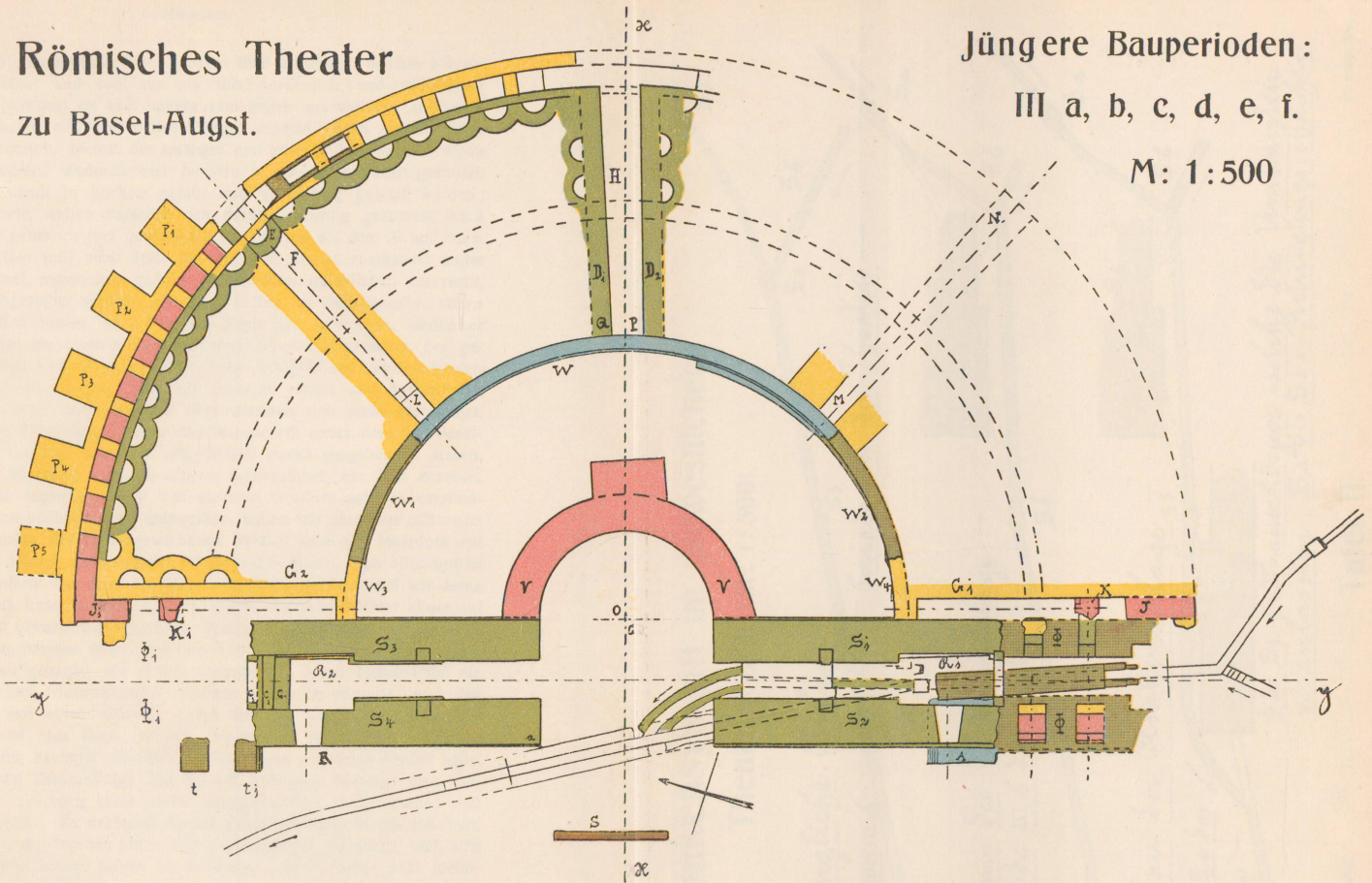
Unerforscht im heutigen Sinne des Wortes ist ferner die ganze obere Partie der Südhälfte des Zuschauerraumes, wie aus dem Grundriss des Theaters (Tafel I) hervorgeht.

Die Augster Theaterruinen bergen wohl noch manche interessante Einzelheiten, deren Kenntniss dazu beitragen würde, unsere Vorstellungen von den mannigfachen Epochen zu vervollständigen.

Ein Blick in die Ausgrabungsliteratur zeigt, dass an antiken Baudenkmalern sich verhältnismässig oft mehrere „Bauperioden“ nachweisen lassen. Um nur von Augst zu reden, kann gesagt werden, dass an zahlreichen Resten von gewöhnlichen Häusern solche Um- oder Neubauten wahrgenommen werden können. In den meisten Fällen weisen dann wenigstens die älteren Baureste Brandspuren auf, was die jüngeren Bauten gewöhnlich erklärt. Wie verhält es sich aber bei den Theaterruinen in Augst, die in ihrem verwickelten Aufbau nachgerade an das klassische Dionysos-Theater in Athen erinnern? Wie verschieden müssen die Verhältnisse in der alten Augusta Raurica beispielsweise gegenüber denen im benachbarten Vindonissa gewesen sein, dessen stattliches Amphitheater heute keinerlei Spuren von Umbauten erkennen lässt.

# Römisches Theater zu Basel-Augst.

Jüngere Bauperioden:  
III a, b, c, d, e, f.  
M: 1:500



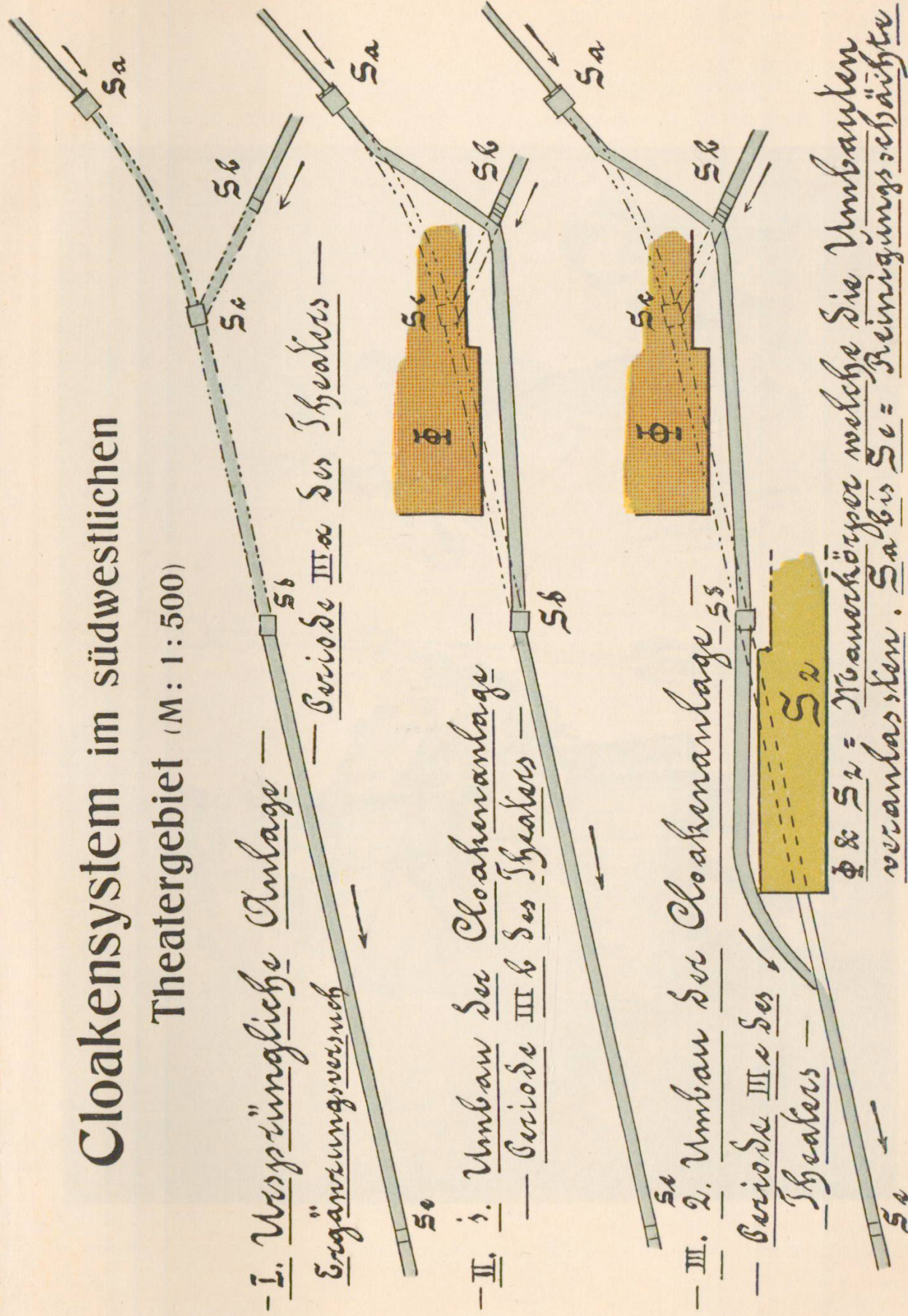
Farbenerklärung:

Perioden: III a    III b    III c    III d    III e    III f

III a: light blue square  
 III b: brown square  
 III c: green square  
 III d: yellow square  
 III e: red square  
 III f: dark brown square

# Cloakensystem im südwestlichen Theatergebiet (M: 1:500)

Theatergebiet (M: 1:500)



- I. Ursprüngliche Anlage —  
Ergänzungsversuch —  
 — Periode IIIa des Theaters —

- II. 1. Umbau der Cloakenanlage —  
 — Periode III b des Theaters —

- III. 2. Umbau der Cloakenanlage —  
 — Periode III c des Theaters —

$\Phi$  &  $S_2$  = Körper welche die Umbauten  
veranlassen. Sa bis Se = Reinigungs-schächte